

Abschied von Prof. Dr. Georg Edmund Dann

Professor Dann hatte vor etwa einem Jahre an dieser Stelle einen Beitrag mit der Überschrift „Abschied“ versehen und damit seinen Lesern sein Ausscheiden als langjähriger leitender Redakteur der DAZ-Beilage „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“ mitgeteilt. Wenn sich an der gleichen Stelle erneut einige Druckzeilen unter der gleichen Überschrift finden, so ist ihr Inhalt doch ungleich gehaltsschwerer. Nun heißt es nämlich, endgültig von einer Persönlichkeit Abschied zu nehmen, die die Pharmaziegeschichte über fünf Jahrzehnte lang entscheidend mitgeprägt hat. Denn Prof. Dr. Georg Edmund Dann, Dransfeld, ist am 11. September 1979 im Alter von 81 Jahren gestorben.*

Mit dem Tode von Professor Dann verliert die Pharmaziegeschichte einen Pionier dieser Disziplin, der bereits von Anfang an eng mit der Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie verbunden war und nach dem Krieg entscheidend mithalf, über das verbindende Element Pharmaziegeschichte erneut Brücken zu ausländischen Kollegen zu schlagen.

So geht das Wiedererstehen der nun Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (IGGP) genannten Institution wesentlich auf seine Initiative zurück. Von 1949 an war er zunächst ihr Vizepräsident, von 1954 bis 1969 ihr Präsident und anschließend Ehrenpräsident. Darüber hinaus gab er von 1953 bis 1969 35 Bände „Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., Neue Folge“ heraus und leitete von 1953 bis 1978 die DAZ-Beilage „Beiträge zur Geschichte der Pharmazie“, die gleichzeitig das offizielle Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie ist, sowie von 1952 bis 1978 das der Pharmazeutischen Zeitung beiliegende Periodikum der IGGP „Pharmaziegeschichtliche Rundschau“.

Diese Zeilen des Gedenkens an Prof. Dr. G. E. Dann, die ausschließlich an seine fruchtbare Arbeit für die IGGP erinnern sollen, wären unvollständig, wenn sein vielseitig gepriesenes organisatorisches Talent bei der Ausrichtung von Kongressen der Gesellschaft unerwähnt bliebe. In diesem Zusammenhang sind die Kongresse von Luzern (1956), Heidelberg (1957), Dubrovnik (1959), Innsbruck (1961), Rotterdam (1963), London (1965), Athen (1967) und Luxemburg (1969) zu nennen.

Da der Ehrenpräsident der IGGP ein Alter erreicht hat, das man landläufig als „gesegnet“ bezeichnet, wurden seine Verdienste und Auszeichnungen bereits in einer Vielzahl von Laudationes anlässlich „runder“ Geburtstage in den Fachzeitschriften gewürdigt und dürften daher den Lesern bekannt sein.

Eine unschätzbare Bedeutung des Verstorbenen für die Berufsgeschichte der Apothekers liegt ohne Zweifel auch darin, daß er über die IGGP viele Kollegen dazu animieren konnte, sich aktiv mit der Vergangenheit ihres Faches zu beschäftigen. Dieser Aktivität von Laien entspringen sicherlich auch Impulse für die wissenschaftliche Pharmaziegeschichte. *pbb*

* Vgl. Dtsch. Apoth. Ztg. **119**, 1493 (1979), Pharm. Ztg. **124**, 1872 (1979).



Professor Dr. Georg Edmund Dann (1898–1979)

*

Der Ehrenpräsident der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Prof. Dr. Georg Edmund Dann, starb am 11. September 1979 im Alter von 81 Jahren.

Er gehörte zu den Gründern und Wiederbegründern unserer Gesellschaft. Seine Leistungen für die Pharmaziegeschichte waren außerordentlich, und so wurde er im In- und Ausland mit allen Ehrungen bedacht, die solchem Manne gegenüber denkbar sind.

Wir verlieren mit ihm einen Zeugen großer Vergangenheit, einen unermüdlenden Arbeiter für unsere Ziele – mancher verliert einen Freund. Die Erinnerung an sein Wirken in unserer Gesellschaft und in unserer Wissenschaft kann nicht vergehen!

Wolfgang Schneider
(Präsident)

Ein vielseitiger Apotheker der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Anselm Franz Strauß*

Von Karlheinz Bartels

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts sah viele Apotheker, die auf dem von ihnen bevorzugten Gebiete Hervorragendes leisteten, insbesondere aber überdurchschnittlich viele, welche sich in verschiedenen Bereichen mit Erfolg betätigten. Zu letzteren gehört *Anselm Franz Strauß* von Aschaffenburg. Er zeichnete sich in vielen Sparten aus: Pharmazie, Chemie, Physik, Forstwissenschaften, Steingutherstellung und Militärpharmazie; er erwarb nicht nur ein vielseitiges Wissen, sondern suchte dieses auch weiterzugeben und wirtschaftlich zu verwerten.

Verschiedene Autoren befaßten sich bereits mit diesem Apotheker, aber jeder brachte nur einen Ausschnitt aus dessen Leben und Wirken. So berichtet *H. Schelenz* (1904) (1) von der Militärpharmakopöe, *J. C. Poggendorf* (1863) (2) und *Th. J. Scherg* (1939/1954) (3) vom Chemielehrer, *E. Stenger* (1949) (4) von der Steingutfabrik. *F. Ferchl* (1938) (5) macht aus unserem Apotheker gar zwei Personen: den Chemielehrer *Anselm Franz Strauß* und den Verfasser der Feldpharmakopöe *Franz Strauß*. Die Ausbildung und den Werdegang als Apotheker, sowie eine vollständige Übersicht über die Veröffentlichungen bringt niemand. Deshalb soll hier *Anselm Franz Strauß* in seinem gesamten Wirken gewürdigt werden.

Lebensdaten

Anselm Franz Strauß wurde am 20. April 1780 in Aschaffenburg als Sohn des kaiserlichen Postverwalters *Heinrich Strauß* geboren. Seine Familie gehörte der katholischen Konfession an, was für seine spätere Bewerbung um eine Apothekenneugründung nicht ohne Bedeutung war; protestantischen Kandidaten wurden von den kurmainzischen Behörden zumeist große Schwierigkeiten gemacht. Seine Lehrzeit absolvierte *Strauß* in der Schwanen-Apotheke in Aschaffenburg bei Hofapotheker *van Gulpen* in den Jahren 1798 bis 1801; am 4. Januar 1801 legte er seine Gehilfenprüfung beim Vizedomamts- und Stadtphysikus *Dr. Reiß* ab. Ein Vierteljahr servierte er noch in seiner Lehrapotheke und ging dann bis April 1802 nach Baden zu Apotheker *Wolfgang Rapker*. Von Ostern 1802 bis Ostern 1803 vervollständigte er sein theoretisches Wissen an *Trommsdorffs* pharmazeutisch-chemischem Institut in Erfurt (6). Hier wurde er vor allem in Chemie, aber auch in Pharmazie, Botanik, Zoologie, Mineralogie, Mathematik und Naturlehre mit Experimenten unterrichtet. Die Intention von *Johann Bartholomäus Trommsdorff*, sein Institut solle nicht nur „der Bildung guter Pharmaceuten“ dienen, sondern auch als „eine Vorschule für diejenigen . . ., welche sich zu Geschäftsleuten, Künstlern, Fabrikanten oder überhaupt zu Gewerbetreibenden bilden wollen“ (7), fand in seinem Schüler *Strauß* ihre Verwirklichung.

Neben *L. Schnaubert*, *N. W. Fischer*, *J. A. Buchner*, *H. E. Merck* und *L. F. Bley* (7) kann auch *A. F. Strauß* zu den Schülern *Trommsdorffs* gerechnet werden, die es später „zu etwas gebracht haben“. *Trommsdorff* attestierte seinem Zögling in dem Zeugnis vom 30. 3. 1803, daß dieser „... sich nicht nur eines moralischen Lebenswandels befleißiget, sondern auch mit allem Fleiß auf das Studium der Botanik, Chemie und anderen mit der Pharmacie in Verbindung stehenden Wissenschaften gelegt, und darinnen sehr bedeutende Fortschritte gemacht, so daß ich nach vorgenommener Prüfung ihm das Zeugnis eines gründlichen und geschickten Apothekers erteilen kann, der seinen

Posten mit Ehre und Nutzen versehen wird“ (6). Seine Ausbildung bei *Trommsdorff* kam *Strauß* auch bei seiner Beurteilung für die Apothekeneröffnung sehr zugute; die Behörde billigte ihm „ausgezeichnete chemische Kenntnisse zu, die wohl die Bildung eines gewöhnlichen Apothekers übersteigen“ (6). *Strauß* verpflichtete sich dann in der *Ohrtmann'schen* Apotheke (heute Alte Eilbeker Apotheke) in Hamburg, deren Inhaber auch bei *Trommsdorff* studiert hatte (8). Von hier aus bewarb er sich im August 1803 bei der kurmainzischen Regierung um die Neueröffnung einer dritten Apotheke in Aschaffenburg. Vom 21. bis 23. Januar 1804 legte er die Prüfung zum Apotheker ab, täglich je zwei Stunden bei Stadtphysikus *Reiß*, Stadtapotheker *Bauer* und bei Hofrat *Pauli*. Seit 1783/84 mußten im Erzstift Mainz Apothekergehilfen, welche die Leitung einer Apotheke übernahmen, sich einer Prüfung unterziehen (9). Das Examen dürfte für *Strauß* sehr schwer gewesen sein, da *Dr. Reiß* für seine strengen Prüfungen bekannt war und Apotheker *Bauer* seinen künftigen Konkurrenten bestimmt nicht geschont hat. *Jakob Bernhard Bauer* hatte im Oktober 1803 die Schwanen-Apotheke von seiner Schwiegermutter *Döllinger* für 15 000 Gulden gekauft und deren Ablehnung einer neuen Apotheke unterstützt (6). *Strauß* wurde in Chemie, Pharmazie und pharmazeutischer Botanik geprüft, vor allem über die gebräuchlichen Verfälschungsarten der „Arzneikörper“; allen Fragen „leistete er auf das Vollkommenste Genüge“; nur im Erkennen der getrockneten einheimischen Drogen haperte es etwas. Botanik war wohl nicht die Stärke von *Strauß*, auch bei seiner späteren breitgestreuten Lehrtätigkeit unterrichtete er nicht in diesem Fach.

Im April 1804 eröffnete *Strauß* seine neue Apotheke, die wohl im Anklang an den Familiennamen die Firmierung „zum Vogel Strauß“ erhielt. Bei Visitationen wurde *Strauß* jeweils der gute Zustand seiner Apotheke bescheinigt (10).

1808 begann *Strauß* mit seiner Lehrtätigkeit zunächst wohl an der Karls-Universität in Aschaffenburg und dann auch am Forstinstitut. Am 12. März 1813 verkaufte er seine Apotheke, wahrscheinlich weil er in den Militärdienst ging und seine Lehrtätigkeit ausdehnte. Er wirkte 1813/14 während der „Befreiungskriege“ als „Ober-Feldhospital-Apotheker der Central-hospitalverwaltung für Deutschland“ und verfaßte in dieser Position seine Feldpharmakopöe. 1818 erhielt er die Professur. Neben seiner Lehrtätigkeit verwirklichte er seine wissenschaftlichen Ambitionen in verschiedenen „gelehrten“ Gesellschaften. Um 1824 führte *Strauß* in seinem Laboratorium in der Stricker-gasse Versuche mit Tonscherben durch, die 1827 zur Gründung einer Steingutfabrik führten. Diese übergab *Strauß* allerdings schon zwei Jahre später an seinen Teilhaber. Am 8. April 1830 starb *Anselm Franz Strauß* in Aschaffenburg nach kurzem Krankenlager an den Folgen eines Brustleidens (11).

Strauß-Apotheke

Im August 1803 richtete *Anselm Franz Strauß* von Hamburg aus, unterstützt von seinem Vater in Aschaffenburg, an den Kurfürsten von Mainz die Bitte, in der Residenzstadt Aschaffenburg eine dritte Apotheke gründen zu dürfen. Der Zeitpunkt war günstig: die Bevölkерung von Aschaffenburg war in den letzten 15 Jahren wesentlich gewachsen, wohl auch als Folge der französischen Besetzung von Mainz und der Abwanderung von Beamten, Professoren und anderen Personen in die zweite mainzische Residenzstadt. Zudem war das Militär verstärkt worden. Aschaffenburg hatte nun etwa 6000 Einwohner, hier waren fünf Ärzte tätig, im Umkreis von 6 bis 7 Stunden gab es

*) Zum 175jährigen Bestehen der Strauß-Apotheke, Aschaffenburg, meinem Lehrapotheker, Otto Werner Gennes †, gewidmet.

keine weitere Apotheke. Günstig wirkte sich auch aus, daß die beiden anderen Apotheken, die Löwen- und die Schwanen-Apotheke, nicht unter der persönlichen Leitung des Besitzers standen, sondern von Provisoren im Namen der beiden Apothekerwitwen *Praetor* und *Döllinger* verwaltet wurden. Trotz des Einspruchs dieser Apotheken wurde *Strauß* am 3. Februar 1804 das Privileg zur Errichtung der dritten Apotheke „unter dem Zeichen und Schild des Straußvogels“ erteilt (6).

Das Gesuch von *Strauß* war vom kurfürstlichen Vizedomamt in Aschaffenburg und vom Vizedomamtsphysikus Dr. *Reiß* befürwortet worden. Interessanterweise stellte man es als Vorteil hin, daß „... itzo kein Dispensatorium festgesetzt ist und daher jeder Apotheker auf Güte und Wohlfeile sich befließen muß [aus Konkurrenzgründen]“ (12). In einem Votum wies das Vizedomamt darauf hin, *Strauß* könne sich einen Nebenverdienst sichern, wenn er – wie Professor *Pickel* in Würzburg – „chemische Zubereitungen fabrikmäßig“ herstelle. *Johann Georg Pickel* (1751–1838) war Professor der Chemie und Pharmazie in Würzburg von 1782 bis 1836; Anfang des 19. Jahrhunderts errichtete er mit einem Arzt eine chemisch-pharmazeutische Fabrik (13). Die beiden anderen Aschaffener Apotheken suchten ihren geschmälernten Umsatz dadurch zu kompensieren, daß sie in Klingenberg (Schwanen-Apotheke) und Bad Orb (Löwen-Apotheke) Filialapotheken errichteten (14).

Das *Strauß'sche* Privileg vom 3. 2. 1804 war ausgestellt von „Karl von Gottes Gnaden Erzbischof des hl. römischen Reiches, Erzkanzler und Kurfürst, Fürst zu Aschaffenburg und Regensburg, Graf zu Wetzlar“ usw. Erzbischof *Karl Theodor von Dalberg* war nach der Abdankung des Kurfürsten von Mainz *F. K. J. von Erthal* durch den Reichsdeputationshauptschluß 1802 Erzkanzler, Kurfürst und Fürst der Fürstentümer Aschaffenburg und Regensburg geworden. 1810 verlor er Regensburg und wurde dafür Herr des neugeschaffenen Großherzogtums Frankfurt.

Das „Privilegium zur Errichtung einer dritten Apotheke in Aschaffenburg für *Anselm Strauß* von daselbst“ war im juristischen Sinne ein echtes Privileg: vom Landesherrn ausgestellt, als „jus speciale“ nur für eine Person, nämlich *A. F. Strauß* gültig (15). Es war aber kein Privileg im landläufigen Sinne, d. h. die Gewährung von Sonderrechten oder Monopolen; *Strauß* erhielt nur die Genehmigung zur Errichtung einer Apotheke, also eine Konzession. Die Regierung verpflichtete sich nur, ihn in seiner Berufsausübung und gegen Quacksalber und unberechtigten Medikamentenverkauf zu schützen, nicht aber, keine weitere Apotheke mehr zu errichten. Die vierte Apotheke wurde allerdings erst 1891 in Damm eingerichtet (Adler-Apotheke). Die 1803/04 noch gültige Mainzer Medizinalordnung von 1618 setzte die Zahl der Apotheken nur in der Stadt Mainz mit drei fest (§ III/2), behandelte aber die Erlaubniserteilung für Apotheken im übrigen Erzstift nicht. 1784 bestimmte ein kurfürstliches Dekret nur, „... niemandem zu erlauben ... Apotheken zu halten, ... der nicht hinreichend geprüft und von uns in dieser Absicht angestellt wäre“ (16). Ihre Verpflichtung, den Medikamentenverkauf den Apotheken zu sichern, erfüllte die Mainzer Landesdirektion bereits einen Monat nach der Erteilung des *Strauß'schen* Privilegs; unter dem Hinweis auf die dritte Apotheke („... die Errichtung dreier Apotheken in der Stadt Aschaffenburg eröffnet den höchsten Grad von Konkurrenz, den Käufer in einem solchen Umfange nur immer ansprechen können ...“) erneuerte und verschärfte sie die Bestimmungen über den Verkauf von Arzneien und Giften und erstellte eine Liste „apothekenpflichtiger Artikel“ (16).

Ähnlich wie in den Apothekerdienstbriefen des 15. und 16. Jahrhunderts wurden *Strauß* in seinem ‚Privilegium‘ allerlei apothekenspezifische Auflagen erteilt, wahrscheinlich um die alte Medizinalordnung (von 1618) ins Gedächtnis zurückzurufen.

- *Strauß* hatte
- seine Provisoren, Gesellen und Lehrlinge genauestens zu beaufsichtigen,
- die Taxe zu beachten,
- nur gute, „tüchtige“, frische und echte Materialien und „gereehte, wahre“ Medikamente zu führen,
- nicht zu substituieren,

- ohne besondere obrigkeitliche Erlaubnis kein Gift abzugeben,
- sich den Visitationen „unweigerlich“ zu unterwerfen,
- die Apotheken betreffenden Verordnungen zu befolgen,
- „überhaupt in der Pharmacie und deren Geschäften sich bescheiden und unklagbar zu verhalten ...“ (6).

Die Errichtung der dritten Apotheke in Aschaffenburg gab der kurfürstlichen Landesregierung Anlaß, 1804 das Arzneimittel-Monopol für die Apotheken zu verschärfen und 1805 eine neue Tax- und eine Visitations-Ordnung für das Fürstentum Aschaffenburg zu erlassen. Interessanterweise wurde in § 3 der Taxe auch der Verkauf von Arzneien „unter der Taxe“ bestraft, „... um sowohl der Habsucht als auch einer auf Schmälerung des mitbürgerlichen Nahrungserwerbes berechneten Kundenjagd ... vorzubeugen“ (16).

Strauß errichtete seine Apotheke mit Laboratorium zunächst im Hause seines Vaters in der Strickergasse gegenüber der Agatha-Kirche (März 1804) (17). Im April 1804 zeigte er die Eröffnung im „Intelligenzblatt“ an (6). Bereits im September 1804 beantragte er die Verlegung der Apotheke in das geschäftlich weitaus günstiger gelegene *Jorgens'sche* Anwesen in der Herstellgasse, in dem die Apotheke sich noch heute befindet. Er errichtete eine neue Fassade und ein Laboratorium (18). Auf das Labor wurde großer Wert gelegt, seit ein allerdings nicht mehr Gesetzeskraft erlangender Entwurf der medizinischen Fakultät der Mainzer Universität aus dem Jahre 1790 dieses für jede Apotheke forderte (19). Weiterhin waren an Räumen vorhanden: Offizin, Aquarium [Aufbewahrungsort für destillierte Wässer, Arzneikeller] (19a), Stoß-, Preß- und Schüttkammer, Materialienkammer, Kräuterkammer.

Strauß führte seine Apotheke gut, was ihm bei den jeweiligen Visitationen bestätigt wurde (10). 1807 fungierte als Mitvisitator Provisor *F. C. Gerster*, Präsident der „Gesellschaft korrespondierender Pharmaceuten“ (20).

Am 12. März 1813 verkaufte *Strauß* seine Apotheke an *Johann Joseph Roth* aus Mainz (21). Weitere Besitzer der *Strauß*-Apotheke waren *Franz Anton Scheuer* (1823–1832), *Karl von Bauer-Breitenfeld* bzw. seine Witwe *Margarethe* (1832–1862, Kaufpreis 28 700 Gulden für Apotheke, Haus, Hinterbau und Hofraum), *Johann Baptist Broili* (1862–1894, Kaufpreis 58 000 Gulden); *Ludwig Ostermayer* (1894–1912, Kaufpreis 150 000 Gulden); seit 1. November 1912 ist die *Strauß*-Apotheke im Besitz der Familie *Gennes*: *Albert Gennes* (bis 1939), *Otto Werner Gennes* (bis 1971), Apothekerwitwe *Ellen Gennes* (ab 1975 verpachtet an *Jürgen Gennes*) (21a).

Militärpharmakopöe

Nach der Schlacht bei Hanau am 30. Oktober 1813, in der *Napoleon* ein bayerisch (22)-österreichisches Heer schlug, wurden die meisten Verwundeten nach Aschaffenburg gebracht und dort versorgt. Neben den Verwundungen waren vor allem „Kriegs-typhus“ und Blattern zu behandeln. In diesem Zusammenhang wurde wohl auch das Lazarett in Aschaffenburg eingerichtet bzw. erweitert, und *Strauß* erlangte seine Stellung als „Ober-Feldhospital-Apotheker der Centralhospitalverwaltung für Deutschland“. Bei dieser Tätigkeit verfaßte er seine Militärpharmakopöe, die er 1815 drucken ließ, als während der sogenannten „100 Tage“, der Rückkehr *Napoleons* von seinem Verbannungsort Elba, der Krieg erneut aufflammte. 1815 bezeichnete *Strauß* sich als „vormaligen“ Militärpharmakopöe.

Strauß's Intention war es, das Militär-Sanitätswesen auf dem Apothekensektor bei den gegen *Napoleon* verbündeten Armeen zu vereinheitlichen. Es standen ja nahezu alle europäischen Länder im Kampf gegen den französischen Kaiser, in unserem Raum bevorzugt Österreicher, Russen, Bayern, Preußen und die übrigen deutschen Länder, soweit sie nicht noch zu *Napoleon* hielten. Eigene „Pharmacopoeae militares“ oder „castrenses“ besaßen Bayern (1754), Preußen (seit 1790, 5. Ausgabe 1813), Österreich (1796, 2. Ausgabe 1800), Würzburg (1813) (23) und Rußland (1808). *Strauß* faßte nun die österreichische (Pharmacopoea Austriaca Castrensis), die von dem Generalstabsapotheker *S. F. Hermbsstaedt* (24) mit herausgegebene preußische (Ph. C. Borussia) und die von *Wylie* verfaßte russische Feldpharmakopöe (Ph. Ruthena C.) zusammen.

Den Zweck dieser vereinigten Feldpharmakopöe zeigte *Strauß* in seinem Vorwort auf: „... Sie soll den pharmazeutischen Dienst in den Militärhospitälern der Alliierten erleichtern, dem Feldarzte und Wundarzte der verschiedenen Mächte eine schnellere Übersicht gewähren, als Hilfsbuch für Civilärzte und Wundärzte dienen, und da, wo Landesapotheker die Arzneylieferung für die Militärlazarette übernehmen, denselben ein für dieses Geschäft brauchbares Handbuch liefern. ... Durch diese vereinigte Pharmakopöe wollte ich die Übersicht der verschiedenen Arzneivorschriften erleichtern, welches um so nöthiger war, als öfters Feldärzte ... der drey verschiedenen Mächte angehörnden kranken und verwundeten Krieger übernehmen, und ein Nachschlagen in den verschiedenen Pharmakopöen, wovon wohl eine und die andere nicht einmal vorhanden war, wenn auch nicht unmöglich, dennoch zeitraubend gewesen wäre. ... ich wollte ... eine erleichterte Übersicht derjenigen einfachen, zusammengesetzten und zubereiteten Arzneien verschaffen, welche in den Feldlazarethen der oben genannten Mächte angewandt werden und in den verschiedenen Feldpharmakopöen zerstreut enthalten sind.“

Dieses Programm deutet auch der Name an: „Vereinigte Feld-Pharmacopoe mit beigefügten Tabellen – Pharmacopeia castrensis conjuncta additis tabulis“. Sie wurde 1815 in Frankfurt bei *Franz Varrentrapp* gedruckt (25).

Der erste Abschnitt enthält *Simplicia* in alphabetischer Reihenfolge, wobei die botanischen Namen nach dem Linnéschen System bezeichnet sind. Im zweiten Abschnitt behandelt *Strauß* die Bereitungsvorschriften aller drei verwendeten Feldpharmakopöen – soweit solche vorhanden waren. Er greift aber auch auf die zivile österreichische Pharmakopöe von 1812 und die preußische von 1813 zurück. Drei Tabellen befassen sich mit der Löslichkeit von Salzen in Wasser, mit Reagenzien und mit Verfälschungen und Prüfmitteln einiger Composita. Mit den 26 nach dem lateinischen Alphabet aufgelisteten Reagenzien in seiner ‚Tabula secunda‘ führt *Strauß* als erster diese Gattung in die deutsche Militärarzneibuch-Literatur ein, kurz nachdem eine solche Liste in der Pharmakopöe der Grafschaft Lippe (25a) erschienen war und noch vor der in der Literatur (25b) als ‚Vorreiter‘ auf diesem Gebiet apostrophierten Hannoveraner Pharmakopöe von 1819. Diese Aufstellung gelangte wohl aus dem österreichischen Arzneibuch von 1812 (25c) über die Militärpharmakopöe dieses Landes in die „Vereinigte Feldpharmakopöe“. Ergänzend bringt *Strauß* noch weitere 176 „Chemische Praeparate, welche zur Untersuchung der Arzneien angewendet werden“ und Präparatevorschriften, die er den Schriften von *J. E. C. Ebermayer*, *D. H. Grindel* (für Rußland), *S. F. Hermbstaedt* und seines Lehrers *J. B. Trommsdorff* (26) entnommen hat.

In diesen Abschnitten ist jeweils der deutsche Text dem lateinischen gegenübergestellt, „... ich hoffe dadurch dieselbe gemeinnütziger gemacht zu haben“.

Der dritte Abschnitt, nur in Latein abgefaßt, enthält die Arzneivorschriften, d. h. die Zusammensetzung der einzelnen Composita („Formulae medicae in usum nosocomiorum ...“) der drei verwendeten Militär-Arzneibücher: 56 Präparate aus der österreichischen, 73 aus der preußischen und 157 aus der russischen. Im russischen Teil sind z. B. 11 „Clyster tabacicus“ und 8 „Haustus“ (Trunke) enthalten.

Die *Pharmacopeia castrensis conjuncta* wurde in *Buchners* Repertorium besprochen (27).

Lehrtätigkeit

Die alte Mainzer Universität, 1477 von Erzbischof Kurfürst *Dieter von Isenburg* im Zuge des Humanismus begründet, löste sich 1798 infolge der Revolutionskriege (1792/93) und der Annekterung von Mainz durch die Franzosen (1797) auf. Die medizinische Fakultät wurde in Mainz als Fachschule weitergeführt, die kameralistisch-staatswissenschaftliche Abteilung verschwand. Die meisten Professoren und Studenten der philosophischen, juristischen und theologischen Fakultät aber zogen nach Aschaffenburg, der zweiten Residenz der Mainzer Kurfürsten. Hier wurde die Lehrtätigkeit zunächst als Privatunterricht fortgesetzt, 1802 richtete man geordnete Lehrgänge ein,

1804 entstanden Lehrinstitute anstelle der alten Fakultäten. 1807 erhob *Karl Theodor von Dalberg* diese Lehranstalt zur „Karls-Universität“, als Nachfolgerin der aufgelösten Mainzer Universität. Als Aschaffenburg 1814 an Bayern fiel, wandelten die bayerischen Behörden diese philosophisch-theologische Hochschule 1818 in ein Lyceum um (3).

Das Forstinstitut wurde 1807 von *B. S. Nau* gegründet, einem Professor der Karls-Universität. Es war zunächst eine private Lehranstalt, aber ideell und personell mit der Hochschule verbunden. Unter anderem lehrten *Nau* und *Strauß* an beiden Institutionen. 1819 wurde das Institut in die staatliche königlich-bayerische National-Forstlehranstalt umgewandelt. Es wurde 1878 bzw. 1910 mit der Universität München vereinigt. Professor *Nau* war auch Leiter des botanischen Gartens in Aschaffenburg, der 1805 in Schöntal angelegt wurde; der Name *Strauß* taucht in den Akten dieser Einrichtung aber nicht auf (3).

Strauß begann wohl um 1808 mit seiner Lehrtätigkeit an der Karls-Universität wie am Forstinstitut. Als freiberuflicher Apotheker (bis 1813) hatte *Strauß* zunächst noch keine staatliche Anstellung. 1811 erhielt er 150 Gulden für seine Lehrtätigkeit am Forstinstitut (28). 1815 nennt er sich „Königlich-Bairischer Lehrer der Chemie“ (29), am 6. November 1818 wurde er zum Professor der Naturwissenschaften mit einem Gehalt von 800 Gulden ernannt und gleichzeitig Nachfolger *Nau's* am Forstinstitut (30). Er bezeichnet sich nun (1821) als „königlich-bayerischer Professor der Chemie und Physik an der kgl. Forstlehranstalt wie auch Professor der Naturgeschichte und Chemie am kgl. Lyceum“ (29). Er lehrte theoretische Chemie, Chemie mit Experimenten, Physik und Naturgeschichte, pro Woche etwa 7 (1818/20) bis 12 Wochenstunden (1825/26) (31).

Strauß genoß als Lehrer großes Ansehen, er galt als erfolgreicher Dozent. Bis auf seine Ausbildung bei *Trommsdorff* war er in seinen Lehrfächern Autodidakt; er lehrte vor allem aus der Praxis heraus. Sein Schüler und Nachfolger *Kittel* sprach von ihm mit größter Hochachtung; er schilderte ihn in einem Nachruf „als einen sehr tätigen, vom Eifer für seine Berufsstudien beseelten Lehrer und als einen aufrichtigen zu jeder Dienstleistung bereitwilligen Freund“ (32).

Unter seinen Schülern tat sich *Daniel Ernst Müller* hervor. Dieser hatte u. a. bei *Strauß* ein Kolleg über „die Lehre von den holzsparenden Feuerungsanstalten“ belegt. Bei der Ausnutzung seines bei *Strauß* erworbenen Wissens bei der Errichtung einer Steingutfabrik kam er später seinem Lehrer in die Quere.

Steingutfabrik (4)

Vor der Gründung der Steingutfabriken in Aschaffenburg und in Damm bestanden in Bayern nur etwa 16 solcher Werke, aber keines in Unterfranken. Bereits um 1804 bemühte sich der Aschaffener Arzt *Dr. F. C. Czihak*, eine solche Fabrik in Aschaffenburg zu errichten; er legte bereits zahlreiche Proben vor, scheiterte aber u. a. an den nicht genehmigten staatlichen Zuschüssen. 1824 begann *Strauß* in seinem Laboratorium (wohl in der Strickergasse) Tonproben chemisch zu untersuchen und Steingut probeweise herzustellen. Eine direkte Verbindung zu seinem Vorläufer läßt sich nicht nachweisen, aber wahrscheinlich kannte man sich aus der Zeit des Aschaffener Militärlazarettes; *Dr. Czihak* erwarb sich große Verdienste bei der Versorgung der Verwundeten.

1825 und 1827 kaufte *Strauß* „Lettwiesen“, aus denen man Ton gewinnen konnte, 1827 die Schnepfenmühle, in der dann die Fabrik eingerichtet wurde. *Strauß* verwendete bei seinen Versuchen Tonerden aus dem Süden von Aschaffenburg, aus der Nähe von Kleinwallstadt und von Klingenberg. „... Er gelangte durch Nachdenken und mit vielen Unkosten zu Entdeckungen in Verbesserung der Steingutmasse.“ Nach längerem Hin und Her erhielt *Strauß* am 14. Mai 1827 von der bayerischen Regierung die Konzession zur Errichtung einer „Steingutfabrik“, allerdings ohne staatlichen Zuschuß; am 4. Dezember 1827 wurde ihm ein Privileg (sozusagen ein Patent) ausgestellt für die „Erfindung einer talkhaltigen Steingutmasse zu gebranntem Steingut jeder Gattung und Art und einer Kiesel-Natrum- und talkhaltigen Masse zu Steingut ohne Brand erhär-

tet, plastisch, der Färbung und Politur fähig und vorerst zu Büsten, Vasen, Basreliefs und zu Werken der schönen Baukunst und dergleichen verwendbar“.

Entgegen den Ansichten von *Strauß*, der zunächst glaubte, ein Monopol für die Steingutherstellung und für die Ausnutzung der Tonerdelager im Raume Aschaffenburg erhalten zu haben, besagten Konzession und Privileg nur, daß er eine Fabrik errichten dürfe und sein Verfahren geschützt sei. Bereits sechs Tage später erhielt Revierförster *Daniel Ernst Müller*, ein Schüler von *Strauß*, ebenfalls eine Erlaubnis zur Errichtung einer Steingutfabrik.

Strauß hatte bereits 1824 mit praktischen Versuchen begonnen und 1826 schon Arbeiter eingestellt. Am 19. August 1827 schloß der „kgl.-baierische Professor A. F. *Strauß*“ einen Gesellschaftsvertrag mit dem Frankfurter Handelsmann *J. H. F. Metz* zur Errichtung der „Steingut-Fabrique A. F. *Strauß* und Compagnie“. *Strauß* brachte Konzession und Privileg ein, Metz das Geld. 1828 waren in der Fabrik als Facharbeiter ein Steingutdreher, zwei Steingutformer, ein Steingutformgießer, ein Modelleur und ein Glasuren-Maler beschäftigt. *Strauß* hatte die Fabrik als Zukunftssicherung für seine Kinder gedacht; aber die Laufbahn von *Metz* als Fabrikherr war nicht erfolgreich. Die Fabrik florierte nicht, es gab viele Schwierigkeiten, vor allem mit der erfolgreicheren Konkurrenz, der Fabrik des *D. E. Müller* in Aschaffenburg-Damm. An diese sollen u. a. Werks-Interna und verbesserte Produktionsverfahren verraten worden sein, sozusagen durch Wirtschaftsspionage. Am 6. Juni 1829 schied *Strauß* gegen eine nur geringe Abfindung aus der Fabrik aus, am 9. August des gleichen Jahres verzichtete er auf sein Privileg. Er resignierte: „... Für mein uneigennütziges ingenieures Streben, für jahrelange Anstrengungen und Mühen, für eine durch die schmerzlichsten Einwirkungen gestörte Gesundheit und für so bedeutenden Verlust bleibt mir, nachdem ich die Entstehung zweyer neuer Fabriken [seine und die von *Müller*] in hiesiger Gegend veranlaßt habe, ... nichts ...“

Vier Jahre nach dem Ausscheiden von *Strauß* schloß Alleinhaber *Metz* die Fabrik und ließ Gebäude, Gelände und Inventar am 4. Juli 1833 versteigern.

Was hergestellt wurde, läßt sich aus den Fabrikerzeugnissen schließen, welche *Strauß* nach seinem Ausscheiden vertragsgemäß erhielt: vor allem Tafel- und Küchengeschirr.

Der Konkurrenz in Damm war zunächst eine bessere Zukunft beschieden. *D. E. Müller* entwickelte die *Strauß'sche* Methode weiter und erhielt 1830 hierfür ein Privileg. Um 1840 wurden Figurenformen von der 1796 geschlossenen Manufaktur in Höchst nach Damm gebracht; die figürlichen Stücke führten die Fabrik zur Blüte. 1884 wurde aber auch die Dammer Steingutfabrik geschlossen.

Veröffentlichungen

1. Bemerkungen über das Platinamalgama, Journal der Pharmacie [von Trommsdorff] Bd. 11, Stück 1, Leipzig 1803, S. 18—24.
Dies war wohl eine Art Prüfungsarbeit für den Abschluß in Trommsdorffs Institut. Sie entspricht in ihrem Aufbau auch heutigen Anforderungen: Literaturstudien, Herstellung der Ausgangsstoffe, Versuche, Resultat.
2. [Veröffentlichung zweier Schreiben von *Strauß* an Trommsdorff aus dem Jahre 1807 über Versuche mit einer Wünschelrute und Magnetenadeln zur Entdeckung von Wasser und Metallen] Journal der Pharmacie 17/1, Leipzig 1808, S. 148—160.
Strauß setzt sich kritisch und in eigenen Versuchen mit dem Problem auseinander.
3. Vereinigte Feldpharmakopöe mit beigelegten Tabellen — Pharmacopeia castrensis conjuncta additis tabulis, Frankfurt 1815.
Besprochen in Kapitel 3.
4. Die Königlich-Baierische Nationale Forstlehranstalt; ein Beitrag zur Geschichte dieses Instituts, Aschaffenburg 1820.
5. Chemisch-physikalische Abhandlung über einige forsttechnische Gegenstände, Aschaffenburg 1821 [auch unter dem Titel „Chemie und Physik als Hilfsmittel bey dem Studium der Forstwissenschaft, durch einige chemisch-forsttechnische Gegenstände erläutert“].
6. Lehrbuch der besonderen und angewandten Physik, Mainz 1822.
7. Grundlehren der allgemeinen Chemie in ihrer Anwendung auf das Forstwesen, Gotha 1824.
8. Vorbereitungslehren zum Studium der Chemie, in Fragen und Antworten, Mainz 1826.

9. Vorbereitungslehren zum Studium der Naturgeschichte, in Fragen und Antworten, Mainz 1826.

10. Vorbereitungslehren zum Studium der Physik, in Fragen und Antworten, Mainz 1826.

Die Veröffentlichungen 4 bis 10 waren als Lehrbücher angelegt und dienten *Strauß* als Grundlage für seine Vorlesungen und Kurse „nach eigenen Heften“; sie waren „als Leitfaden bey seinen Vorlesungen entworfen“. Nr. 5 und 6 wurden im „Neuen Journal der Pharmacie“ (33) besprochen; der Rezensent bezeichnete sie als „wohlgeordnet“ und empfahl sie als „nützliche Lektüre“, insbesondere für „aufmerksame Leser aus der Klasse der Forstmänner“ und für „angehende Chemiker“. Der Verfasser habe die Probleme „recht lichtvoll abgehandelt ... und auch sonst manches Gute in dem Buche vorkömmt“.

Zusammenfassung

Apotheker, Sanitätsoffizier, Professor, Fabrikant — *Anselm Franz Strauß* betätigte sich auf vielen Gebieten. Seine Ausbildung lag über dem normalen Niveau, vor allem durch sein Studienjahr an Trommsdorffs Institut in Erfurt; weitere umfassende Kenntnisse erwarb er sich als Autodidakt. Wissenschaftliche Probleme suchte er oft durch eigene praktische Versuche zu ergründen. Die Militärpharmakopöe war sein Beitrag zur Vereinheitlichung des europäischen Sanitätswesens. *Strauß* besaß genug Eigeninitiative, um eine neue Apotheke und eine Fabrik zu gründen, und genügend Wissen, um an mehreren Instituten als erfolgreicher Pädagoge erfolgreich zu wirken. Man kann ihn mit Recht als einen vielseitigen Apotheker bezeichnen, der nach dem Urteil seiner Zeitgenossen auch als Mensch geachtet war.

Summary

Pharmacist, officer, professor and manufacturer — *Anselm Franz Strauß* was active in many fields. His high intellectual level, trained by *J. B. Trommsdorff* at Erfurt together with his own studies enabled him to combine theory and practice in his own laboratories. Besides founding an new pharmacy as well as a factory for ceramics he lectured at some colleges of Pharmacy. With his military-pharmacopoea he contributed to the standardization of the European medical service.

Résumé

Pharmaciens, officier de santé, professeur et fabricant — *Anselm Franz Strauß* était un esprit universel. Son séjour à la fameuse école de *J. B. Trommsdorff* et sa possibilité de s'enseigner soi-même étaient la base de son succès. Il joignait la théorie à la pratique par le travail dans son laboratoire. La fondation d'une nouvelle pharmacie et d'une usine de produits céramiques caractérisaient sa vie comme l'enseignement à divers écoles de Pharmacie. Sa pharmacopée militaire essayait d'unifier le service militaire de santé européen.

Literatur und Anmerkungen

- (1) *Schelenz, Hermann*, Geschichte der Pharmazie, Berlin/Hildesheim 1904/1962, S. 629.
- (2) *Poggendorf, J. C.*, Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Naturwissenschaften, Bd. II, Leipzig 1863, Sp. 1023.
- (3) *Scherg, Theodor Josef*, Das Schulwesen unter Karl Theodor von Dalberg, München 1939; ders., Dalbergs Hochschulstadt Aschaffenburg, Aschaffenburg 1954.
- (4) *Stenger, Erich*, Die Steingutfabrik Damm bei Aschaffenburg 1827 bis 1884, Aschaffenburg 1949, S. 22 f.
- (5) *Ferdchl, Fritz*, Chemisch-Pharmazeutisches Bio- und Bibliographikon, Mittenwald 1938, S. 520.
- (6) Bayerisches Staatsarchiv Würzburg (BSTAW), Mz. Pol. A. 72/1194.
- (7) *Pohl, Dieter*, Zur Geschichte der pharmazeutischen Privat Institute in Deutschland von 1779 bis 1873, Diss. Marburg 1972, S. 65.
- (8) *Pohl, Dieter*, a.a.O., S. 67; *Schmitz, Rudolf*, *Lefrère, Sieglinde*, Geschichte der Hamburger Apotheken 1818—1965, Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie Bd. 7, Frankfurt 1966, S. 135 f.
- (9) BSTAW, Mz. Pol. A. 75/1254.
- (10) BSTAW, Mz. Pol. A. 1364, 1365 [1806, 1807, 1808, 1811].
- (11) *Stenger, Erich*, a.a.O., S. 22.

- (12) Schreiben des Vizedomantes vom 19. 9. 1803, BSTAW, Mz. Pol. A. 72/1194. Aus dem Jahre 1806 ist eine Anfrage an die Landesregierung erhalten, ob ein eigenes Dispensatorium zu entwerfen sei oder ob man ein bestehendes einführen sollte.
Dadler, Hans, Das Apothekenwesen von Stadt- und Erzstift Mainz, Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Frankfurt 1961, S. 83.
- (13) *Friede, H.*, Zur Geschichte der Pharmazie an der Universität Würzburg. In: Apoth.-Ztg. **42**, 369 f. (1927).
- (14) BSTAW, Mz. Pol. A. V/1238.
- (15) Vgl. *Dadler, Hans*, Historische Elemente im Apothekenbetriebsrecht. In: Pharm. Ztg. **110**, 1617 f. (1965).
- (16) *Dadler, Hans*, Mainz, S. 205, 162, 166 f.
- (17) BSTAW, M.R.A. K. 58 Lg. 2771.
- (18) BSTAW, M.R.A. K. 60 Lg. 2969.
- (19) *Dadler, H.*, Mainz, S. 58 f.
- (19a) *Geissler, E., Moeller, J.*, Real-Encyclopädie der gesamten Pharmacie, Bd. V, Wien/Leipzig 1888, S. 657 [Hinweis von Prof. Dr. Dilg, Marburg].
- (20) Zu *Gerster* siehe *Bartels, K. H.* In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **110**, 1250 f. (1970), **113**, 1517 f. (1973).
- (21) Nach dem Visitations-Protokoll von 1822; BSTAW, Reg. Abg. Ufr. 43/45 Nr. 6378 fol. 56 f.
- (21a) BSTAW, Statist. Sammlung Nr. 263; Grundsteuerkataster von Aschaffenburg IV S. 1389, V S. 942, VII S. 1389; Haussteuerkataster von Aschaffenburg S. 350.
- (22) Bayern ging am 8. Oktober 1813 von Napoleon zu den Alliierten über.
- (23) *Adlung, Alfred, Georg, Urdang*, Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie, Berlin 1935, S. 279, 290, 543, 544, 548.
- (24) Deutsche Apothekerbiographie Bd. I, Stuttgart 1975, S. 266. *Adlung — Urdang*, S. 273 f.
- (25) Universitätsbibliothek Frankfurt, Senckenberg. med. Institut, R 792 9698; Bibliothek des Instituts für Pharmazie und Lebensmittelchemie der Universität Würzburg; Kopie im Stadtarchiv Aschaffenburg.
- (25a) *Dann, Georg Edmund*, Zur Geschichte der Pharmakopöen der Grafschaft Lippe. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **102**, 1612 (1962).
- (25b) *Adlung — Urdang*, S. 329.
- (25c) *Ganzinger, Kurt*, Über einige Neuerungen in den Pharmakopöen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. In: Zur Geschichte der Pharmazie (Beilage der Dtsch. Apoth.-Ztg.) **13**, 27 (1961).
- (26) Deutsche Apothekerbiographie I, a.a.O., S. 139, 226, 266; Bd. II, Stuttgart 1978, S. 692 f.
- (27) Nach *Schelenz, H.*, a.a.O., S. 629.
- (28) *Scherg, Th.*, Schulwesen, S. 499.
- (29) in seiner Feldpharmakopöe bzw. seinem Forst-Chemielehrbuch (Nr. 5).
- (30) *Scherg, Th.*, Hochschulstadt I, S. 236.
- (31) I. c. S. 222, 241, 261, 423.
- (32) I. c. S. 187, 566; *Stenger, E.*, a.a.O., S. 22.
- (33) VII/1, Leipzig 1823, S. 552/553, 560/561.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Karlheinz Bartels,
Marien-Apotheke
8770 Lohr a. M.

Anmerkung zum Beitrag von Jürgen Keutzer in Nr. 3, S. 20:

Das Notgeld deutscher Apotheken

Für die beiden dort angeführten Apotheken in der Stadt Bielitz trifft nach ihrer staatlichen Zugehörigkeit die Bezeichnung „deutsch“ nicht zu, und auch die Angabe „Oberschlesien“ ist nur bedingt richtig. Bielitz, das im Jahr 1921 etwa 19 700, überwiegend deutsche Bewohner hatte, lag im östlichen Teil des Kronlandes Schlesien der österreichisch-ungarischen Monarchie. Daher lautet auch das Notgeld nicht auf Mark, sondern auf Kronen. Diese Währungseinheit galt dann später noch in der Tschechoslowakei, an die Bielitz zunächst im Jahr 1919 gelangte, bis es 1920 an Polen abgetreten wurde. Nach dem von *H. Heger* herausgegebenen „Pharmaceutischen Almanach“ (Wien 1914) gab es in Bielitz drei Apotheken, in ganz Österreichisch-Schlesien waren es bei einer Fläche von 5153 km² und 756 590 Einwohnern insgesamt 55 öffentliche Apotheken und eine Spitalsapotheke.

K. Ganzinger

MITTEILUNGEN

für die Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V.

Société Internationale d'Histoire de la Pharmacie — International Society for the History of Pharmacy

Postanschrift: Internationale Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e.V., Geschäftsstelle, Apotheker Dr. Gerald Schröder,
D-2800 Bremen, Graf-Moltke-Straße 46

Postscheckkonto: Hamburg 3 580 34-208, Dr. Gerald Schröder, Bremen

Antoine Baumé (1728–1804)

Die Revue d'Histoire de la Pharmacie hat in ihrer Nr. 240 (März 1979) der 250. Wiederkehr des Geburtstages (26. Februar 1728) von Antoine Baumé gedacht. Das Heft enthält folgende Beiträge:

H. Bonnemain: La Journée Baumé (19 novembre 1978); *R. Davy*: Allocution sur Baumé; *P. Julien*: Antoine Baumé: l'œuvre scientifique; *R. Weitz*, *P. Julien*: Les „Eléments de pharmacie“ de Baumé: éditions connues, méconnues, inconnues; *L. Cotinat*: Les Granules de Baumé du Dr. Legros; *R. Weitz*, *P. Julien*: Un point à éclaircir dans la carrière de Baumé: son appartenance à „l'Académie de Madrid“; *L. Cotinat*: Note sur les vases de pharmacie de l'Hospice Condé, à Chantilly.

Auf Baumé gehen u. a. Aräometer zurück, die auf den Prozentgehalt einer Lösung abgestellt sind. Lösungen, vor allem für technischen Gebrauch, mit Gehalt nach Baumé-Graden wurden bis in dieses Jahrhundert hinein gehandelt.

Médaille de la Pharmacie française

Wie in der „Revue d'Histoire de la Pharmacie“ berichtet wird, ist eine „Médaille de la Pharmacie française“ von *Albert de Jaeger* geschaffen worden. Die Vorderseite der Medaille, die einen Durchmesser von 106 mm hat, zeigt als Verkörperung der Pharmazie eine junge Frau, umgeben von den Merkmalen der Bereiche, die Arzneimittel liefern. Auf der Rückseite sind in der Mitte mit dem Namen *Galens* eine Waage und der Schlangentab mit Schale als Wahrzeichen der Pharmazie dargestellt. Darum herum gruppieren sich die Begriffe Biologie, Industrie, Verteilung und Offizin als die vier Berufsbereiche. In kleiner Schrift sind in den Quadranten die Namen von Pharmazeuten, die sich um die verschiedenen Disziplinen verdient gemacht haben, verzeichnet.

Die Medaille ist in verschiedenen Ausführungen für etwa 500 F bei „Médailles et objets de collection“, 13, rue des Capucins, F-92190 Meudon, erhältlich.

Eine spanische Erinnerungsmedaille

Anlässlich des 50jährigen Bestehens (1928–1978) der „Federacion Farmacéutica“ Barcelona, einer wirtschaftlichen Genossenschaft spanischer Apotheker, wurde eine Erinnerungsmedaille herausgegeben. Gegenwärtig gehören dieser Vereinigung 2016 Mitglieder an. Die Bilanzsumme beträgt 8 Milliarden Peseten. Die Medaille, 140 g schwer, 60 mm Durchmesser und 5 mm hoch, zeigt auf der Vorderseite zweimal die Initialen F und schematisiert die Schlange mit Schale. Eingraviert sind, ebenfalls schematisiert, pharmazeutische Geräte, Tabletten und Kapseln. Die Umschrift lautet: Federacio Farmacéutica. Auf der Rückseite sind innerhalb der Umschrift „50 anys de la I^a Cooperativa farmacéutica d'Espanya“ in der Mitte das Wappen von Barcelona, links die Wappen von Tarragona und Kastilien, rechts von Gerona und Lérida angebracht, darüber die Jahreszahl 1928, darunter die Jahreszahl 1978. Die Medaille wurde nach einem Entwurf des Goldschmiedes *Aureli Bisbe* geschaffen. Das Original mit einem Durchmesser von 58 cm schmückt den Sitzungssaal der Federacion Farmacéutica.

Kongreß für Medizingeschichte

Der XXVII. Internationale Kongreß für Geschichte der Medizin wird vom 31. August bis zum 6. September 1980 in Barcelona abgehalten. Es werden folgende Themen behandelt:

- I. Geschichte der Psychiatrie und der Psychoanalyse
- II. Die Ausbreitung iberischer Medizin über die Welt
- III. Geschichte der Übersetzungen medizinischer Werke
- IV. Die Entwicklung der Schiffsmedizin in der Welt
- V. Varia
- VI. 1000 Jahre Avicenna (Ibn Sina)

Medizinhistorisches Journal verbilligt

Die renommierte Zeitschrift „Medizinhistorisches Journal“ ist ein internationales Organ, das außer Originalbeiträgen aus den Bereichen der Medizin-, Naturwissenschafts- und Pharmaziegeschichte laufend eine internationale Zeitschriften- und Bücherschau liefert. Das Journal kann von Mitgliedern unserer Gesellschaft neuerdings verbilligt bezogen werden. Es erscheint vierteljährlich und kostet DM 78,- (Einzelheft DM 25,-). Sonderpreis für Mitglieder unserer Gesellschaft DM 64,- pro Jahr. Bestellungen nur direkt beim Verlag:

Gustav Fischer Verlag
Postfach 72 01 43
Wollgrasweg 49
D-7000 Stuttgart 70

Persönliche Nachrichten

Prof. Dr. Dr. h. c. *Heinz Goerke*, Vorstand des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität München, wurde von der Vereinigung der Deutschen Medizinischen Fach- und Standespresse die Walter-Trummert-Medaille verliehen.

*

Dr. rer. nat. Dr. phil. *Reinhard Löw*, Assistent an der Universität München, hat den Partington-Prize der englischen Society for the History of Alchemy and Chemistry, Oxford, erhalten. Der Preis wird alle drei Jahre für den besten chemiehistorischen Artikel eines Wissenschaftlers unter 30 Jahren vergeben.

Prof. Dr. phil. *Winfried Petri*, Extraordinarius und Leiter des Instituts für Geschichte der Naturwissenschaften der Universität München, beging am 4. September 1979 seinen 65. Geburtstag.

*

Das Ehrenmitglied der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Prof. Dr. *Dino Ponte*, Turin, Laboratorio Technica Farmaceutica, ist am 31. Mai 1979 im Alter von 74 Jahren gestorben.

*

Prof. Dr. med. *Hans Schadewaldt*, Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Düsseldorf, wurde in seinem Amt als Vorsitzender des (umbenannten) Medizinischen Instituts für Umwelthygiene bestätigt.

*

Prof. Dr. *Rudolf Schmitz*, Direktor des Instituts für Geschichte der Pharmazie der Universität Marburg, wurde von der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zum Korrespondierenden Mitglied in der Klasse für Naturwissenschaften und Mathematik gewählt.

*

Frau Dr. *Evemarie Wolf*, Frankfurt am Main, beging am 23. Oktober 1979 ihren 50. Geburtstag. Die aus Ostpreußen stammende Jubilarin erlernte zunächst den Buchhändlerberuf, um sich 1954 dem Apothekerberuf zuzuwenden. Nach Abschluß des Studiums in Berlin (1961) studierte sie in Marburg bei Prof. Dr. *Schmitz* Pharmaziegeschichte und wurde mit der Arbeit „Über die Anfänge der Pharmaziegeschichtsschreibung“ promoviert. Ihre journalistische Laufbahn begann sie an der von Prof. Dr. *H. P. Kaufmann*, Münster, geleiteten Zeitschrift „Fette-Seifen-Anstrichmittel“. 1967 trat sie in die Redaktion der Pharmazeutischen Zeitung ein, deren Chefredakteurin sie seit dem 1. September 1978 ist. Zusammen mit Frau Dr. *Rosemarie Dilg-Frank* besorgt Frau Dr. Wolf die Redaktion der von Prof. Dr. *G. E. Dann* begründeten Pharmaziegeschichtlichen Rundschau (Beilage zur Pharmazeutischen Zeitung) und leitet die Schriftenreihe (Gelbe und Weiße Reihe) der Bundesapothekerkammer zur wissenschaftlichen Fortbildung.

Ferdinand Schmidt, Zarrentin, 70 Jahre

In Zarrentin am Schaalsee (DDR) beging am 16. September 1979 Apotheker Ferdinand Schmidt seinen 70. Geburtstag. Als Amateurpharmaziehistoriker, Verfasser vieler pharmaziegeschichtlicher Arbeiten und Begründer der „Pharmazeutischen Bibliothek“ in Zarrentin, ist Kollege Schmidt in beiden Teilen unseres Vaterlandes gut bekannt.

Seine Wiege stand in Stolp an der Stolp (Ostpommern), dem heutigen Slupsk (Polen). In seiner Vaterstadt besuchte er das Gymnasium, legte 1931 das Abitur ab und erlernte bis 1933 in der Blücher-Apotheke die Pharmazie. Nach dem Vorexamen studierte Schmidt an den Universitäten Berlin (1934–1935) und Rostock (1935–1936) Pharmazie. 1936 bestand er die pharmazeutische Prüfung und verbrachte 1936/1937 das damals übliche „Soziale Landhalbjahr“ bei dem letzten fürstlichen Hofapotheker Kühn in Schleiz (Thüringen). Hier wurde in ihm die Liebe zur Geschichte unseres Berufsstandes geweckt. Nach seiner Approbation (1937) folgten wegen späterer Promotion weitere Universitätsstudien an den Universitäten Göttingen und Greifswald (1937–1939). Durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges fanden diese ein jähes Ende. Als Teilhaber trat Ferdinand Schmidt, der viereinhalb Jahre Soldat gewesen und aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden war, 1945 in die Apotheke seines Schwiegervaters in Zarrentin ein. Im Jahre 1949 übernahm er deren Leitung. 30 Jahre lang stand Schmidt dieser Apotheke vor, davon 20 Jahre, ab 1954, als staatlicher Leiter. Am 1. Juli 1975 konnte er in den wohlverdienten Ruhestand treten.

Als Leiter der Schaalsee-Apotheke, die er 1966 in ein größeres Gebäude im Zentrum von Zarrentin verlegte und die eine der bestausgestatteten Apotheken im Bezirk Schwerin war, hat Kollege Schmidt eine Reihe von Pharmazeuten und Helferinnen ausgebildet. Für die von ihm errichtete „Pharmazeutische Bibliothek“ hatte er im Laufe von 40 Jahren unter beträchtlichen Opfern an Zeit und Geld Bücher und Zeitschriften gesammelt, die ohne die stattliche Sammlung von Fachzeitschriften, ca. 3000 Bände umfaßt. Pharmaziehistorisch interessierten Kollegen, Naturwissenschaftlern, Historikern und Studenten steht diese thematisch geordnete Sammlung zur Verfügung.

Neben dieser umfangreichen Bibliothek besitzt Kollege Schmidt eine Sammlung von Münzen und Briefmarken, die sich auf das Gebiet der Naturwissenschaften beziehen. Außerdem hat der Jubilar Vorträge auf Fortbildungsveranstaltungen, vor der Scheele-Gesellschaft und der Pharmazeutischen Gesellschaft der DDR gehalten sowie verschiedene Ausstellungen mit Exponaten aus seinen Sammlungen besichtigt. Die Pharmazeutische Gesellschaft der DDR verlieh ihm am 23. Oktober 1978 eine Ehrenurkunde „in Anerkennung seiner Verdienste um die Sammlung pharmaziehistorischer Dokumente und den Aufbau einer wertvollen pharmazeutischen Bibliothek“.

Bibliographie der Veröffentlichungen von Ferdinand Schmidt, Zarrentin

Biographien:

- Das Lebenswerk Carl Wilhelm Scheeles. In: Apoth.-Ztg. Berlin **4**, 25—28 (1952).
Justus von Liebig, zu seinem 150. Geburtstag am 12. Mai 1953. In: Pharmazie **8**, 445 f. (1953).
Carl Wilhelm Scheele, zu seinem 210. Geburtstag am 19. Dezember 1952. In: Pharmazie, **8**, 352 f. (1953).
Zum 100. Geburtstag von Hermann Thoms am 20. März 1959. In: Dtsch. Apotheker **11**, H. 3 (1959).
Mecklenburger Apotheker als Wegbereiter der Pharmazie. In: Dtsch. Apotheker **12**, H. 9 (1960).
Dr. med. Franziska Tiburtius, Deutschlands erste Ärztin. In: Med. Monatsspiegel, H. 11, (1960).
Carl Ludwig Fernow, zu seinem 200. Geburtstag am 19. November 1963. In: Med. Monatsspiegel, H. 6, (1963).
Hans Hermann Julius Hager, zu seinem 150. Geburtstag am 3. Januar 1966. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **105**, 1829 f. (1965).
Bedeutende Pharmazeuten aus Pommern. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **108**, 2022—2024 (1968).
Andreas Sigismund Marggraf, Franz Karl Achard und die europäische Zuckerrübenindustrie. In: Medicamentum, H. 1, 27—29 (1973).
Martin Heinrich Klaproth. In: Medicamentum, H. 2, 62—64 (1973).
Carl Gottfried Hagen — Begründer der wissenschaftlichen Pharmazie. In: Medicamentum, H. 3, 94—96 (1973).
Fr. Ferdinand Runge: ein vergessener deutscher Chemiker. In: Medicamentum, H. 5, 150—152 (1973).
Die Berliner Apothekerfamilie Rose. In: Medicamentum, H. 6, 189 bis 192 (1973).
Carl Schorlemmer 1834—1892. In: Medicamentum, H. 7, 221—223 (1973).

Apotheken-Monographien:

- Aus der Geschichte der Ratsapotheke zu Hildesheim. In: Pharm. Ztg. **85**, 185 f. (1949).
Aus der Geschichte der Hofapotheke zu Schleiz in Thüringen. In: Pharm. Ztg. **86**, 791 f. (1950).
150 Jahre schwedisch 1804 privilegierte Marien-Apotheke zu Loitz in Mecklenburg, früher Neuvorpommern. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **94**, 174 f. (1954).
Aus der Geschichte der Stolper Apotheken. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **95**, 1200—1222 (1955).
250 Jahre Burg-Apotheke in Penzlin in Mecklenburg. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **100**, 810 f. (1960).
Aus der Geschichte der Hildesheimer Ratsapotheke. In: Apothekerdienst Roche, H. 3, 53—57 (1961).
140 Jahre Schaalsee-Apotheke in Zarrentin, Mecklenburg. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **104**, 1029 f. (1964).
100 Jahre „Alte Apotheke“ in Thale/Harz. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **106**, 1879 f. (1966).

Gedenkausätze:

- In memoriam Apotheker Ernst Jendreyczyk, Bernburg/Saale, früher Rastenburg/Ostpreußen. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **93**, 549 f. (1953).
In memoriam Georg Urdang. In: Pharmaz. Zentralhalle **99**, H. 11 (1960).
In memoriam Frederick Grant Banting. In: Medicamentum, H. 3, 79 bis 83 (1962).
In memoriam Dr. habil. Fritz Ferchl, Mittenwald. In: Apothekerdienst Roche, H. 3, 46—49 (1962).
Hermann Schelenz, zu seinem 40. Todestag am 28. September 1962. In: Med. Monatsspiegel, H. 9—10 (1962).
Fritz Hofmann, zu seinem 100. Geburtstag am 2. November 1966. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **106**, 1637 f. (1966).
Der Pharmazeut Theodor Fontane. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **109**, 2043 bis 2048 (1969).
In memoriam Karl Platzke, Penzlin in Mecklenburg. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **112**, S. 1251 (1972).

Pharmaziegeschichte:

- Zwei mittelalterliche Rezepte. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **91**, 691 f. (1951).
Johann Friedrich Böttger auf der Festung Königstein. In: Pharm. Ztg. **102**, 602 (1957).
Das älteste deutsche Apothekenprivileg. In: Dtsch. Apotheker **11**, H. 6 (1959).
Trommsdorff begründet die erste Ausbildungsstätte für Apotheker. In: Apothekerdienst Roche, H. 2, 25—30 (1961).
Die Continuatio des Basilius Besler vom Jahre 1622. In: Apothekerdienst Roche, H. 4, 80—85 (1961).
Die Frau in der Arzneikunde. In: Apothekerdienst Roche, H. 2, 23 bis 31 (1963).
Erste Insulin-Herstellung in Deutschland von 40 Jahren. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **104**, 733 f. (1964).

Varia:

- Arzneipflanzen der Insel Hiddensee. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **94**, 790 f. (1954).
Die Fachschule für Apotheker-Assistenten in Leipzig. In: Pharm. Ztg. **100**, 1308 (1955).
Apotheker um Goethe. In: Apothekerdienst Roche, H. 1, 4—10 (1962).
Apotheker auf Denkmälern. In: Dtsch. Apoth.-Ztg. **110**, 2004—2006 (1970).

H.-D. Schwarz

Such- und Tauschecke

Für eine möglichst vollständige **Bibliographie der Veröffentlichungen von Hermann Schelenz** suche ich folgende Pharmakognostische Karten:

Pharmacognostische Karte zur Pharmacopoea Germanica von H. E. Schelenz. Halle. 1876. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

Pharmakognostische Karte für die Arzneibücher Europas und der Vereinigten Staaten von Amerika, bearbeitet von Hermann Schelenz. 2. Auflage, Wien und Leipzig. 1899. Verlag von G. Freytag & Berndt.

Gesucht werden weiterhin Sonderdrucke seiner Publikationen und Hinweise auf Standorte von seltenen Zeitschriften, die solche enthalten, sowie anonym oder an „versteckten“ Stellen erschienene Arbeiten oder Artikel von ihm. Die Bestände in der Pharmazeutischen Zentralbibliothek und im Deutschen Apotheken-Museum sind bekannt.

Für ein **Schelenz-Archiv** werden Original-Handschriften (Briefe von und an Hermann Schelenz, Autographen aller Art, Manuskripte, Notizzettel usw.), Bilder u. ä. sowie gedruckte Laudationen, Einzelnachrichten aus seinem Leben, Nekrologe etc. gesucht.

Erwin Bockhorn-Vonderbank
Schwetzingen Straße 30
6831 Brühl